

Ansprache anlässlich der Stolpersteinverlegung in Backnang am 24.11.2014

1. Teil: Gerberstraße 73

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Stolpern,
man kommt aus dem Tritt,
verliert kurz den sicheren Halt,
erschrickt und ist plötzlich hellwach,
irritiert und verunsichert blickt man sich um, blickt zurück.

Bei den Stolpersteinen, die Herr Demnig heute hier verlegt, geht es genau darum:
Sie sollen uns aus dem Tritt bringen,
sie sollen den gewohnten Gang unterbrechen,
sie sollen uns dazu bringen, hinzuschauen, zurückzuschauen,
sie sollen uns aufwecken.

Die Stolpersteine wollen bewirken, dass wir nicht einfach darüber hinweggehen – hinweggehen über die Opfer eines menschenverachtenden Denkens, Opfer eines totalitären Systems, das keine Alternativen, kein Anders-Sein und kein anderes Denken akzeptierte. Alles was nicht in dieses System, in dieses Schema, in dieses Denken passte, wurde aus dem Weg geräumt - auch Menschen!

Die Nationalsozialisten waren sich Ihrer Sache so sicher und die Sache war ihnen so „heilig“, dass ein Menschenleben nichts mehr zählte. Sie gingen über Leichen, und viele sind ihnen damals in ihrer scheinbaren Logik gefolgt, manche begeistert, andere ohne nachzudenken, wieder andere zögernd und mit Bauchweh, aber es gab nur wenige, die sich Kritik erlaubten, wenige, die nicht mitmachten und noch weniger, die sich diesem System in den Weg stellten.

Und die Opfer waren Menschen, die eben nicht ins System passten, oder – das war Teil des Systems – weniger wert waren. Es waren Juden, es waren Zigeuner, es waren Menschen mit anderen politischen Überzeugungen wie Kommunisten oder Sozialisten, es waren Menschen mit anderer sexueller Orientierung wie Homosexuelle und es waren Menschen, die nicht voll „funktionsfähig“ waren, die nicht zum Funktionieren des Systems beitragen konnten, weil sie irgendeine Beeinträchtigung, irgendeine Behinderung hatten. Insgesamt wurden in Konzentrationslagern um die 6,7 Mio Menschen ermordet¹. Im Rahmen der Aktion T4, wie das Euthanasie-Programm der Nazis nach der zuständigen Stelle im Tiergeraten 4 in Berlin genannt wurde, wurden insgesamt über 70.000 Menschen ermordet². Das sind unvorstellbare Zahlen!

Und nun, meine Damen und Herren, verlegt Herr Demnig in Backnang fünf Stolpersteine für fünf Menschen von hier, die damals ermordet wurden. Macht das angesichts der Zahlen überhaupt Sinn? Allein in Grafeneck, wo auch die fünf Backnanger Männer und Frauen Laufe des Jahres 1940 ermordet worden sind, wurden in den zwölf Monaten, in denen die Tötungsmaschinerie dort betrieben wurde, 10.654 Menschen – Männer, Frauen und Kinder - in einer Gaskammer ermordet³. Was sind da vier Frauen und ein Mann aus Backnang?

Doch, es macht Sinn, meine Damen und Herren, denn es sind gerade die Einzelschicksale, die uns die Grausamkeit und die Unmenschlichkeit all dieser Morde und gerade auch die Unmenschlichkeit der Euthanasie-Morde vor Augen führen. Und die Tötung eines jeden und jeder einzelnen war Mord. »Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst«, so lautet der Titel eines Buches mit Lebensgeschichten von Menschen, die, wie die fünf aus Backnang, im Rahmen der Aktion T4 ums Leben gebracht worden sind. Gegen das Vergessen klopft Gunter Demnig hier jetzt einen Stolperstein für Rosalie Berta Grauf ins Pflaster. Sie kam hier zur Welt kam und musste am 7. Juni 1940 im Alter von 48 Jahren in Grafeneck sterben. Wir sollen hier stolpern und uns erinnern: Rosalie Berta Grauf, die hier ihr Leben begann, durfte es nicht zu Ende leben, weil die menschenverachtende Logik der Rassenhygiene dazu führte, dass die Nationalsozialisten im großen Stil, Menschen, die nicht den Idealen der Rasse entsprachen, ermorden ließen.

Lassen Sie uns zurückblicken, auf das Denken, dass zu diesen Euthanasiemorden führte. Das war keine Erfindung der Nazis, sondern es war ein Denken, das zum einen aus den Naturwissenschaften kam und zum anderen aus dem Nutzen- und Effizienzdenken der Moderne. Ich zitiere aus einer Schrift von Karl Binding, der jahrelang Juraprofessor und zuletzt sogar Reichsgerichtspräsident war, aus dem Jahr 1920 mit dem Titel „Die Freigabe der Vernichtung lebenswerten Lebens“:

„Gibt es Menschenleben, die so stark die Eigenschaft des Rechtsgutes eingebüßt haben, dass ihre Fortdauer für die Lebensträger wie für die Gesellschaft dauernd allen Wert verloren hat? (...) Denkt man sich gleichzeitig ein Schlachtfeld, bedeckt mit Tausenden toter Jugend, oder ein Bergwerk, worin schlagende Wetter Hunderte fleißiger Arbeiter verschüttet haben, und stellt man in Gedanken unsere Idioteninstitute mit ihrer Sorgfalt für die lebenden Insassen daneben – und man ist zutiefst erschüttert von diesem grellen Mißklang zwischen der Opferung des teuersten Gutes der Menschheit⁴ im größten Maßstab auf der einen und der größten Pflege nicht nur absolut wertloser, sondern negativ zu wertender Existenzen auf der anderen Seite.“

Soweit der ehemalige Reichsgerichtspräsident Binding im Jahr 1920.

2. Teil: Sulzbacher Straße 37

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Stolpern,
man kommt aus dem Tritt,
verliert kurz den sicheren Halt,
erschrickt und ist plötzlich hellwach,
irritiert und verunsichert blickt man sich um, blickt zurück.

Zurückblicken möchte ich mit Ihnen auf das Denken, das zum Ermorden von behinderten Menschen geführt hat.

Ich habe vorhin bereits mit dem Zitat des Reichsgerichtspräsidenten Karl Binding von 1920 versucht, deutlich zu machen, wie weit die Logik der Euthanasie in der Gesellschaft damals verbreitet war.

Ich möchte das nochmals anhand von Äußerungen eines Professors und Direktors der Universitätsnervenklinik in Freiburg vor Augen führen. Er argumentiert, die „Vollidioten“ belasteten die Allgemeinheit am stärksten, da sie im Laufe ihres Lebens ungeheures Kapital in Form von Nahrungsmitteln, Kleidung und Heizung dem Nationalvermögen für einen unproduktiven Zweck entzögen⁵. Den schrecklichen Beleg dafür, dass es tatsächlich dieses Denken war, das die Euthanasiemorde vorantrieb, fand ein Major der Militärpolizei 1945 in Hadamar, wo die Euthanasiemorde nach der Schließung von Grafeneck fortgesetzt worden waren. Er fand eine Liste, die fein säuberlich auflistete, wie viel die Vergasung der 70.273 ermordeten Anstaltsinsassen bei einer Lebenserwartung von 10 Jahren eingespart haben. Die Rechnung belief sich auf 141.775.573,80 Reichsmark⁶.

Einer der Bewohner der Paulinenpflege stand dieses Frühjahr neben mir, als Gunter Demnig in der Ringstr. 106 in Winnenden sieben Stolpersteine für die sieben aus der Paulinenpflege damals ermordeten Menschen verlegte. Er sagte und es kam aus tiefstem Herzen: „Ich bin froh, dass ich heute lebe und nicht damals.“

Wie weit sind wir heute weg von diesem Euthanasiedenken, das auch Christine Trefz, die hier aus der Sulzbacher Straße 37 stammte, am 11.12.1940 das Leben kostete?

Effizienzsteigerung und Kosten-Nutzenrechnung bestimmen auch heute unser Denken. Und ich denke, wir müssen uns auch bei der Diskussion um die Legalisierung der Sterbehilfe darüber im Klaren sein, dass der Schritt hin zur damaligen Euthanasie-Logik nur ein kleiner ist: Was nutzt und was kostet uns ein Mensch – sei es ein alter oder ein behinderter Mensch? Nehmen wir an, es käme eine größere Wirtschaftskrise, diese Fragen würden ganz neue Brisanz gewinnen. Und das in Verbindung mit einer legalisierten Sterbehilfe – würde das nicht unter Umständen einen enormen Druck für die Betroffenen bedeuten, sich der Frage zu stellen, ob das, was ihre Pflege kostet, noch zu rechtfertigen ist oder ob es für sie nicht an der Zeit sei, aus dem Leben zu scheiden? Sind wir dann noch weit weg von der Logik, die zum Tod der Menschen führte, für die heute Stolpersteine verlegt werden?

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Es geht nicht darum, falsche Parallelen zu ziehen. Aber ich denke, wenn uns die Stolpersteine stolpern lassen, dann sollten wir diesen Moment der Verunsicherung, der Unterbrechung, des Aus-dem tritt-Kommens auch nutzen, um auf den Weg vor uns zu schauen. Erinnern heißt ja auch, aus der Vergangenheit zu lernen und Konsequenzen zu ziehen.

Die Paulinenpflege betreut heute in Backnang 105 geistig behinderte Menschen in einem Wohnheim, in Außenwohngruppen und im ambulant betreuten Wohnen. In unserer Werkstatt arbeiten 180 geistig behinderte Menschen. Wir versuchen diesen Menschen ein selbstbestimmtes und menschwürdiges Leben zu ermöglichen und an vielen Stellen ist es gut, dass es professionelle Unterstützung für diese Menschen gibt. Aber damit alleine ist es nicht getan. Um Inklusion zu verwirklichen, also diesen Menschen die Chance zu eröffnen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können, braucht es uns alle.

Anfang kommenden Jahres ziehen die Bewohner und Bewohnerinnen des Hauses Plattenwald am Rand von Backnang ins Herz der Stadt, in das Gebäude der ehemaligen Post. Ich möchte Sie aus diesem Anlass schon heute einladen, Inklusion in Backnang mitzugestalten und diese Menschen ins Leben ihrer Stadt mit einzuschließen. Menschen mit Behinderungen tagtäglich als unseres Gleichen zu erleben, ist der beste Stolperstein dafür, dass in Zukunft nicht wieder Stolpersteine verlegt werden müssen.

Ich schließe mit einem herzlichen Dank an die Initiatoren der Initiative Stolpersteine Backnang für ihre wichtige Erinnerungsarbeit und vor allem auch an Gunter Demnig für sein unermüdliches Engagement, Menschen überall in Deutschland und auch darüber hinaus an die Verbrechen von damals zu erinnern. Mögen viele beim Stolpern über diese Steine ins Nachdenken kommen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Andreas Maurer, Pfarrer

Geschäftsführer [Marketing](#) | [Kommunikation](#) | [Entwicklung](#)

Paulinenpflege Winnenden e.V.

¹ „Man schätzt die Zahl der von den Nationalsozialisten insgesamt in den KZ Inhaftierten auf 7,2 Millionen, von denen nur etwa 500.000 überlebten.“ <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39556/shoah-und-antisemitismus?p=all>

² http://www.psychiatriegeschichte.uni-hd.de/T4_Aktion.html

³ <http://www.gedenkstaette-grafeneck.de/356.htm>

⁴ Zitiert nach E. Klee, „Euthanasie im Dritten Reich“, Frankfurt 2010,, S. 22.

⁵ Vgl. Klee, S. 24

⁶ A.a.O., S. 25